

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 45 (1968)

Artikel: Laudatio

Autor: Wanner, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laudatio

Unser Geist, so unabhängig von allem Gewesenen er sich in Naturwissenschaft und Technik gebärden möge, findet seine höhere Weihe immer wieder in dem Bewusstsein seines Zusammenhangs mit dem Geist der entferntesten Zeiten und Zivilisationen. Ja er lernte sich selber nur kennen und seine hohe Natur schätzen durch die Vergleichung mit dem, was er, der ewige Gleiche, in allen Zeiten gewesen ist.

Jacob Burckhardt : Historische Fragmente

Der Genius loci Schaffhausens ist der Geschichte verpflichtet: Ohne die feste Bindung an das durch die Jahrhunderte Geschaffene und Festgefügte hätte die kleine Stadt am Rhein sich nicht als Strahlungspunkt eines regen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in allen Fährnissen der Zeiten behaupten können. Als Brücken- und Umladeort ist die Siedlung einst entstanden, am Knotenpunkt wichtiger Verkehrswege wuchs ein Markt heran, Handel und Gewerbe entwickelten sich. Ein starker politischer Wille prägte das junge Gemeinwesen, das anfänglich vom Ruhm des Klosters überstrahlt wurde, und der Wunsch, sich selber die Behörden und Gesetze geben zu können, war stärker als alle wirtschaftlichen Vorteile, die etwa ein einheitliches und grösseres Hinterland hätten bieten können. So suchte die Stadt Anschluss dort, wo das Eigenleben und die politische Freiheit am ehesten gewährt war, bei den Eidgenossen.

Ihre äussere Kleinheit — die Lage und die politische Ungunst verhinderten ja eine stärkere Entfaltung — hat die Rheinstadt zu allen Zeiten durch ein reges geistiges und kulturelles Leben kompensiert. Die Rolle als Tor und Mittlerin zum Ausland verschaffte der Bürgerschaft manche Beziehungen und schärfte den Blick. Ein weltweiter Handel, ein achtbares Gewerbe, dazu eine ausgeprägte Baulust als Ausdruck des Bürgerstolzes, schliesslich eine rege wissenschaftliche Tätigkeit zeugen von den Kräften in den Mauern der

Stadt. Einer der grössten Söhne Schaffhausens, der Geschichtsschreiber Johannes von Müller, wuchs über die Grenzen des kleinen Stadtstaates hinaus und gab in seiner Schweizergeschichte dem Denken und Fühlen der besorgten Patrioten in einer kritischen Phase unseres Vaterlandes bewegten Ausdruck. All dies, die enge Verbindung zwischen Tradition und Weltoffenheit, die Bereitschaft zur Bewältigung der Naturkräfte wie der politischen Forderungen bildeten und bilden die Voraussetzungen für ein frisches geistiges, politisches und wirtschaftliches Leben. Die Verhältnisse sind überschaubar, die Beziehungen zur Wirtschaft, zur Politik und zu den kulturellen Organisationen sind leicht herzustellen, wer sie suchen will. Es bieten sich also Voraussetzungen, die verlockend und förderlich sind für einen jeden Menschen, der aus Begabung und Leidenschaft bereit ist, über seine durch den Beruf gezogenen Grenzen zu wirken.

Als im Frühjahr 1930 ein noch junger Lehrer — er war für den Geschichts- und Deutschunterricht verpflichtet worden — seine Tätigkeit an der Kantonsschule aufnahm, war er ein unbeschriebenes Blatt — mindestens für den Erziehungs- und Regierungsrat, die ihn gewählt hatten. An der ehrwürdigen Alma mater Scaphusiensis wurde Ende der Zwanzigerjahre allmählich eine Lehrergeneration abgelöst, die Jahrzehntelang in patriarchalischer Art und bewährter Professorenweise, ein Erbe guter deutscher Bildung, der Schule lebendigen Inhalt, Geist und Gehalt verliehen hatte. Wenn auch die Ablösung in aller Natürlichkeit vor sich ging, so begann doch rasch ein jeder zu merken, dass von den neuen Lehrern in zugriffiger Art und Weise der Unterricht geführt wurde.

Zu diesen Neuen gehörte Karl Schib. Seiner Herkunft nach kam er aus ganz anderem Boden: aus dem Fricktal, das ja erst in der Mediationszeit dem jungen Kanton Aargau einverleibt worden war. Geboren am 5. September 1898 in Möhlin, hatte er die Volksschule in seinem Heimatdorf und die Bezirksschule in Rheinfelden besucht. Wie es damals für aufgeweckte Bauernsöhne sich empfahl, zumal in Familien, wo eine frohe und lebhafte Geistigkeit gepflegt wurde — seine Mutter blieb ihm stets leuchtendes Vorbild —, liess er sich im Seminar Wettingen zum Lehrer ausbilden; hierauf wirkte er während eines halben Jahres an der Gemeindeschule Mägenwil. Sein Wille, sich weiter auszubilden, führte ihn schon nach einem halben Jahr an die Universität Basel, wo er Geschichte, Germanistik und Romanistik studierte. Während zwei Semestern weilte er in Paris an der Sorbonne; jener Aufenthalt mag ihm die tiefen Liebe und die

Verbundenheit mit der französischen Geschichte und Kultur, die im Unterricht immer wieder spürbar war, verschafft haben. 1922 erwarb er das Basler Mittellehrerdiplom und das aargauische Bezirkslehrerpatent. Ein Jahr darauf übernahm er in Kaiserstuhl eine Gesamtschule. 1924 gründete er eine Familie, und es wurden ihm in der Folge fünf Töchter geschenkt. Neben der Schularbeit arbeitete er an seiner Dissertation und bestand 1926 das Doktorexamen in den Fächern Allgemeine Geschichte, Schweizergeschichte und Deutsche Philologie. In seiner Doktorarbeit untersuchte er die staatsrechtlichen Grundlagen der Politik Karl von Rottecks, eines badensischen Staatsmannes zur Zeit der Romantik; sie ist ein achtbarer Beitrag zur Geschichte des Liberalismus.

Offenbar war das Wirkungsfeld an der Schaffhauser Kantonschule der Entfaltung seiner Persönlichkeit und seiner Geistigkeit sehr günstig. An der damals noch kleinen Schule lag der gesamte Geschichtsunterricht in seiner Obhut, und während seiner 34jährigen Tätigkeit gab er diesem Fach eine besondere Stellung im Gefüge der Fächer. Als leidenschaftlicher Forscher in den Quellen stellte er seinen Unterricht vornehmlich auf diese ab. Vor ihm war eine mehr ästhetische Betrachtung gepflegt worden; er aber wandte sich besonders der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu und liess damit Seiten des geschichtlichen Wirkens und Lebens aufleben, die ebenso wirksam in der Vergangenheit waren wie die Geschehnisse auf dem Schlachtfeld. Es kam ihm nicht in erster Linie auf den Nutzen an, den Nutzen des Besitzes historischer Kenntnisse und Fakten; den Sinn sah Karl Schib in erster Linie in der Menschenbildung als solcher, in einer Zeit, die der Tradition immer weniger gewogen ist und die dadurch Gefahr läuft, richtungslos zu werden. Nach seiner Auffassung ist der junge Mensch weder in intellektueller noch gemütshafter noch sittlicher Hinsicht voll geformt und entfaltet, wenn er niemals unter den Eindruck des geschichtlichen Ringens und Wandels, der Taten und Ziele der geschichtlich handelnden Individuen und Gemeinschaften gestellt wird. Es gibt eine elementare menschliche Uranlage, die auf jedem Gebiete, also auch auf dem der Geschichte, die Tatbestände, die Wahrheit erkennen und ergründen will. Und welche ungeheure Erweiterung des menschlichen Bewusstseins führt der Umgang mit der Geschichte herbei, die sich vor allem im Gewissen abspielt. Der junge Mensch wird so mit einzelnen hervorragenden Menschen, aber auch mit Stämmen und Völkern bekannt, lernt die natürlichen Gegensätze ihrer Interessen, ihr Streben, ihre Leiden und Leidenschaften und ihre oft selt-

samen und erschütternden Schicksale und namentlich auch die Auswirkungen ihres Handelns und Wesens kennen. Wenn man das Höchste erreicht, so würde die Geschichte zur Lehrmeisterin, wie es Jacob Burckhardt vorgeschwobt hat, der einmal im Blick auf dieses Thema sagte: «Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.»

In diesem gleichen Geiste führte er auch den staatsbürgerlichen Unterricht an der Kantonsschule ein und weckte in den Dreissigerjahren, als so viele unserer Institutionen bedroht waren, das Verständnis für unser schweizerisches Sosein und Dasein, die oftmalige Gegenläufigkeit unserer Geschichte, wie dies auch schon bezeichnet wurde. Damit war nicht die Absicht verbunden, einen Dünkel einzupflanzen und etwa allein die Verdienste des eigenen Volkes hervorzuheben, sondern er weckte auch für Wesen und Leistungen anderer Völker Interesse und Achtung. So wirkte er im wahrsten und weitesten Sinne des Wortes heimat- und staatserhaltend, wenn er dem Schüler zeigte, dass es nicht nur nationale, sondern auch internationale Verpflichtungen gibt, denen sich kein Volk auf die Dauer ungestraft entzieht.

Von allem Anfang an war sein Unterricht kraftvoll geführt und erntete bei Schülern und Behörden volle Anerkennung. 1934 bereits erhielt Dr. Schib einen Urlaub, der es ihm gestattete, an der Universität Berlin während eines Semesters seine Kenntnisse in mittelalterlicher Geschichte und Paläographie zu vertiefen. Später folgten noch einige Urlaube, auch Entlastungen von der Unterrichtspflicht, die gern gewährt wurden, da solche Vergünstigungen jeweils den Abschluss bedeutender Arbeiten ermöglichten.

Im kleineren, überschaubaren Bereiche der Stadt und des Kantons Schaffhausen vermag sich ein regssamer und den Aufgaben der Oeffentlichkeit aufgeschlossener Bürger kaum gewisser Verpflichtungen zu entziehen. Er ist Bürger einer politischen Gemeinschaft im weiten Sinne. Als gegen Ende der Dreissigerjahre unsere politischen Formen immer mehr bedroht waren, wandte er sich der aktiven Politik zu. Trotz seiner Herkunft aus einer katholischen Familie ist er seit seiner Doktorarbeit mit dem liberalen Geiste und Erbe vertraut und fühlte sich dieser geistigen und politischen Idee verpflichtet. Von 1940 bis 1944 gehörte er dem Grossen Rat des Kantons Schaffhausen an. 1939 übernahm er das Präsidium der städtischen Freisinnig-demokratischen Partei und von 1943 bis 1949 leitete er die Geschicke der kantonalen Partei. In einer bewegten Zeit nach aussen und innen führte er grundsatztreue und zielbe-

wusste Politik und unterzog sich mit demselben Eifer allen Höhen und Tiefen der Parteiarbeit; Zimperlichkeit und Opportunismus waren ihm fremd, und seine politische Meinung vertrat er mit Ueberzeugung, oft begleitet von Sarkasmus und Ironie gegenüber billigen Sprüchen. Aus der Verpflichtung zum Ganzen heraus wirkte er auch sehr aktiv in der Neuen Helvetischen Gesellschaft mit, der Helvetiens Würde und Sicherheit besonderes Anliegen ist. 1940 bis 1944 nahm er Einsitz im Zentralvorstand und redigierte gleichzeitig das Zentralorgan dieser Gesellschaft.

Seine Leidenschaft und Begabung, die Vergangenheit zu erhellern und die wirksamen Kräfte aufzudecken, hat ihm eine noch um vieles fruchtbarere Entfaltung gebracht. Wenn schon die eidgenössischen Stände ihr Werden und Wachsen und ihre Behauptung auf die Geschichtlichkeit begründen, so ist dies bei der Stadt am Rhein besonders manifest. An der Grenze zweier grösserer geographischen und politischen Landschaften gelegen, hat sich hier schon früh das geschichtliche Bewusstsein entwickelt und blieb allzeit lebendig. Ein Jakob Rüeger, der um 1600 herum eine umfassende Chronik verfasst hatte, und ein Johannes von Müller hatten den Samen für die Geschichtsforschung und -deutung gelegt. Als eine zukunfts- und fortschrittsgläubige Zeit die Güter der Heimat bedrohte, fanden sich die lokalen Forscher 1856 im Historischen Verein, der durch literarische Veröffentlichungen und Vorträge Wissen und Anregungen vermittelte und zu eigenem Tun anspornte. Sofort nach Aufnahme der Lehrtätigkeit trat Karl Schib ihm bei und hat ihm seither wesentliche Impulse gegeben. Wiederholt leitete er als Präsident die Geschäfte; fast in jedem Winterprogramm betätigte er sich mit einem Vortrag und bereicherte stets die Diskussionen mit fundierten und interessanten Ergänzungen. Seit seinem Eintritt ist der Verein in der Lage, die Publikationen alle Jahre herauszugeben; es ist eine achtbare Reihe entstanden, und sowohl die Herausgabe wie die Auswahl der Mitarbeiter hat weitherum in den wissenschaftlichen Gesellschaften Beachtung und Anerkennung gefunden. Der Einfluss auf seine Schüler wie die wissenschaftliche und publizistische Arbeit des Historischen Vereins verschafften auch der Erhellung der Lokalhistorie vermehrt Liebhaber und verbreiteten das Verständnis und die Zuneigung für die Aufgaben der lokalen Forschung.

So fand er bald auch Zugang zu den Fachgesellschaften nationalen Gepräges. Von 1936 bis 1940 präsidierte Dr. Schib den Schweizerischen Geschichtslehrerverein und während dreizehn Jahren, von 1930 bis 1943, gehörte er dem Gesellschaftsrat der Allgemeinen

Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz an. 1947 bis 1953 betreute er als Redaktor den deutschsprachigen Teil ihres Organs, der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte». Ueberall beteiligte er sich lebendig am Gesellschaftsleben und hielt Vorträge; als Vertreter der Schweizer Geschichtsforscher nahm er am Historikerkongress in Paris (1950) und Rom (1955) teil.

Die Bereitschaft, sein Wissen, seine Erfahrung, Tatkraft und Organisationsgabe zur Verfügung zu stellen, erfuhr seine besondere Krönung, als 1948 im Kloster Paradies, das seit dem Jahre 1918 der Georg Fischer Aktiengesellschaft gehörte, die Eisenbibliothek gegründet wurde. Sie hat seither unter dem wohlwollenden Mäzenatentum der Firma und ihres früheren Generaldirektors, Ernst Müller, Weltberühmtheit erfahren. Als Mitglied des Stiftungsrates bereiste Dr. Schib viele Länder. Nach Kriegsende waren die Zeiten günstig für wohlfeile Einkäufe, und so gelang es ihm, den ersten Grundstock für die Spezialbibliothek zu beschaffen. Neben andern Büchern und Handschriften von unschätzbarem Wert konnte er in Italien eine Albertus-Magnus-Handschrift erwerben. Noch heute vertritt er regelmässig die Eisenbibliothek an der Versammlung des Geschichtsausschusses der Deutschen Eisenhütten-Leute.

Die vielfältige und nachhaltige Wirkung als Lehrer, Redner, Politiker wird noch gekrönt durch eine breitgelagerte schriftstellerische Tätigkeit. Sie entsprang auch dem politischen Alltag; er erläuterte, belehrte und kritisierte in kluger und zupackender Weise. Diese Tätigkeit übte er besonders während der Kriegsjahre in verschiedenen Tageszeitungen aus, indem er fast wöchentlich eine Weltschau, vornehmlich im «Schaffhauser Bauer», veröffentlichte und die Kunst der gerafften Darstellung und des prägnanten Stiles entwickelt hat.

Schon bald nachdem er sich auf Schaffhausens geschichtsträchtigem Boden niedergelassen und Wurzeln gefasst hatte, begannen die kürzern oder längern wissenschaftlichen Abhandlungen zu speziellen oder allgemeinen Fragen der Vergangenheit. Sie galten Persönlichkeiten der Vergangenheit, staatsrechtlichen Fragen, den mittelalterlichen Städten mit ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, der Erweckung von Ruinen aus ihrem Schutt und Schlaf. Gleichzeitig übte er eine überaus rege Tätigkeit als Rezensent aus, die ausgezeichneten Einblick gibt in die immense Schaffenskraft und Belesenheit. Diese wertenden Arbeiten, oft in Sammelberichten zusammengefasst, sind vor allem in den Fachzeitschriften (*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, *Mitteilungen der Neuen*

Helvetischen Gesellschaft) zu finden. Sie waren nie blosse Inhaltsangaben, sondern kritische Auseinandersetzungen und Ergänzungen, die von profunder Kenntnis und der Mühe der Kleinarbeit zeugen.

Vielleicht dürfen als Kabinettsstücke ihrer Art die mehr populär gehaltenen Aufsätze gehalten werden, die unter dem Titel «Lebendige Vergangenheit» aufgezeichnet erschienen sind und jüngst in Buchform herausgegeben wurden. Es werden Themen herangezogen aus dem ganzen Bereich der europäischen Geschichte, umfassend in der Darstellung, deutlich in der Wertung, in packendem Stil dargestellt und spannungsreich aufgebaut. Aus den historischen Erfahrungen entwickelt sich die Wertung: Die Weltgeschichte erscheint als die Lehrmeisterin.

Grössere Werke erschienen in den Vierzigerjahren, so 1944 eine illustrierte Schweizergeschichte und als grossartiges Geschenk zur 900-Jahrfeier der Stadt Schaffhausen der Prachtsband «Geschichte der Stadt Schaffhausen». Zu Beginn der Fünfzigerjahre begann die Reihe seiner Ortsgeschichten, die vor allem ein Geschenk an seine alte Heimat bedeuteten. So wurden die Stadt Klingnau, die Stadt Laufenburg, das Heimatdorf Möhlin und die Stadt Rheinfelden mit hochstehenden Ortsgeschichten geehrt.

Manche Publikationen sind aus der Lehrtätigkeit heraus erwachsen, aus den Bedürfnissen, die der tägliche, lebendige Unterricht aufdeckt und entstehen liess: das Repetitorium der allgemeinen und der Schweizer Geschichte, die mittelalterlichen Quellen zur Schaffhauser Geschichte oder die für das Jubiläum von 1952 geschriebene «Geschichte der Kantonsschule Schaffhausen». Dazu gehören auch die Lehrmittel «Die Geschichte der Schweiz», «Die Geschichte des Mittelalters», ferner «Der historische Atlas der Schweiz».

Als jüngstes Zeugnis einer unverbrauchten Lebenskraft und Geistigkeit erschien der Prachtsband der Biographie des Geschichtsschreibers Johannes von Müller, ein Unternehmen, das ausserordentliche Voraussetzungen an die Gestaltungskraft des Historikers erforderte bei dem ungeheuren zu sichtenden Quellenmaterial, eine Aufgabe, an der vor ihm andere gescheitert sind. Seinen Quellenforschungen fügte er unmittelbar darauf den zweiten Band über das Stadtrecht von Schaffhausen hinzu, bearbeitet für die Sammlung der schweizerischen Rechtsquellen.

Wer auf wenigen Seiten das wissenschaftliche Werk des Jubilars umreissen soll, ist sich bewusst, wie einseitig und fragmentarisch er alles nur vorzeigen und andeuten kann. Die überaus reiche Tätigkeit

entspringt dem Geheimnis seiner Persönlichkeit, seiner hohen, wachen Intelligenz, seiner ausgeprägten Begabung zur Ordnung und Gliederung, seinem hervorragenden Gedächtnis. Eine unverwüstliche Schaffenskraft vermochte vieles zu ermöglichen, der bezwingende Humor glättete vieles. Die Begabung, die stilistischen Mittel dem Inhalt, dem Ablauf, der Spannung, der Dramatik anzupassen und mit dem «Bonmot» nicht zu geizen, trägt zum Verständnis, zur raschen Fixierung, zur kunstvollen Darstellung bei.

Alles ist getragen von einem hohen Ethos, dem Glauben an den Menschen, dem Glauben an das Gute und den Sieg des Guten. Wie er persönlich voller Zuversicht seine Arbeit immer wieder aufnimmt und weiterführt, so glaubt er an die Kraft des Guten, Schönen und Edlen in der Geschichte der Menschheit. Das Bemühen des Historikers geht darum, aus den Quellen die Wahrheit zu erfahren und die Gesetzmässigkeit der einzelnen Erscheinungen zu erfahren. Aus diesen Gesetzen soll der Mensch wachsen und lernen. Denn nach seiner Auffassung liegt im Menschen und seiner Geschichte eine immanente Idee, die ihn zum Guten führen soll.

Wir wissen, dass der Jubilar weitere Pläne schmiedet, und wir alle freuen uns auf die Ergebnisse seiner forschenden Tätigkeit. Wir wollen aber hier in aller Form unsern tiefen und herzlichen Dank aussprechen: es ist der Dank der Schüler und Freunde, die ihren Lehrer und ihren Weggefährten ehren und mit dem Freund, der unsere Heimat durch seine wissenschaftlichen Werke geehrt hat, verbunden bleiben. Ihnen allen wird der siebzigste Geburtstag ein Tag besonders dankbarer Erinnerung sein.

Freunde und Schüler bringen dem Jubilar zum siebzigsten Geburtstag ihr Donum amicitiae dar, und sie sind selbst erneut erstaunt über das weitgespannte Feld seiner Tätigkeit, die sich so fast selbstverständlich für ihn, fast ohne Aufhebens entfaltete. Da ist doch wohl die Frage berechtigt, welche Eigenschaften zu diesen erstaunlichen Leistungen befähigten. So dürfen wir doch — neben den Gaben des Geistes — die des Herzens und des Gemüts erkennen, verbunden mit einem allezeit schalkhaften und bezwingenden Humor, welche seine Fähigkeiten zu entwickeln und zu führen, zu prägen und zu fördern halfen. Dass sie sich zu der abgerundeten Synthese verdichten konnten, liegt in der tiefdringenden Einsicht in das Wesen des menschlichen Geistes und seiner Schöpfungen, des Staates und des Kräftespiels, das sich in ihm vollzieht, ferner der Gesetze der kulturellen Abläufe, aber auch in seiner Auffassung vom Guten im Menschen, das geweckt und gefördert werden

möchte. Mögen die Einsichten, die er gewonnen hat im Laufe seines beruflichen und wissenschaftlichen Lebens und die er an seine Schüler und seine Zuhörer weitergegeben hat, weiterleben! Soll ein organisch gewachsener Staat wie der unsrige auch in der neuen Zeit seine Aufgabe erfüllen können, so braucht es diese Verbundenheit mit der Vergangenheit. Und das Volk hört dann am ehesten auf diejenigen, die die Lehren der Geschichte für die Gegenwart zu deuten verstehen, wenn es spürt, dass sie ihm nicht einfach zu Gefallen reden, sondern sein Bestes wollen.

Mit Dankbarkeit verbinden wir die aufrichtigen Wünsche, dass ihm weiterhin ungebrochen die Kraft des Geistes und alle Gesundheit geschenkt sein möge. Ad multos annos!

Hermann Wanner